

Vera Zimányi

## DIE EINRICHTUNG VON RUSTER HÄUSERN AUFGRUND VON INVENTAREN DER OBERSCHICHT IM 17. JAHRHUNDERT\*

Ich habe mir die Aufgabe gestellt, die Einrichtung von Ruster Häusern aufgrund von Inventaren aus dem 17. Jahrhundert darzustellen. In den letzten anderthalb bis zwei Jahrzehnten hat die Erforschung des alltäglichen Lebens der Vergangenheit einen großen Aufschwung genommen, wobei Testamenten und Nachlaßinventaren eine erst-rangige Bedeutung zukommt. An ihre quantitative Auswertung kann aber wegen der darin enthaltenen außerordentlich großen Anzahl von Angaben erst gedacht werden, seit sich auch in der Geschichtsschreibung der Gebrauch der modernen Rechentechnik verbreitet hat. Die Bearbeitung dieser Quellengruppe ist aber noch immer sehr mühselig und verursacht einen großen Arbeitsaufwand.

Unter den Quellen des historischen Ungarn sind bereits vom Ende des Mittelalters in den Archiven der königlichen Freistädte zahlreiche Testamente vorhanden; aus dem 16. und 17. Jahrhundert aber kennen wir solche in großer Zahl. Zur Untersuchung des bäuerlichen oder des diesem noch näherstehenden Lebens in den Marktflecken sind die Inventare dieser städtischen Bürger aber nicht geeignet. Bäuerliche Inventare, die sich auf die Dörfer beziehen, gibt es - von einzelnen sporadisch vorkommenden Einzelstücken abgesehen - erst seit den 1730er Jahren, in größerer Anzahl

\* Ich betrachte diesen Beitrag als einen Arbeitsbericht, der sich auf die Hälfte der für eine Auswertung vorgesehenen Quellen stützt. Die verwendeten Daten sind deshalb noch nicht endgültig und beruhen auf einer Reihe von Inventaren (etwa 100), deren mehrmalige Aufzählung in Form von Anmerkungen mir überflüssig und unweckmäßig erscheint.

aber seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine Ausnahme bildet das Gut Forchtenstein, das als "Pfandgut" lange Zeit von der Niederösterreichischen Kammer verwaltet wurde. Verwaltung und Kanzlei haben schon seit dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts in einer Reihe von Dörfern auch den Nachlaß der verstorbenen Hörigen registriert, einerseits um die Erbsteuer einzutreiben, andererseits wegen der Nachlaßverwaltung für die Waisen. Wegen ihrer frühen Datierung ist diese im historischen Ungarn - meines Wissens - einzigartige Quellengruppe außerordentlich wertvoll. Sie wird in der Burg Forchtenstein aufbewahrt, die im Besitz der Familie Esterházy ist. Das Material ist derzeit der Forschung nicht zugänglich.

Die Marktflecken bildeten bis zu einem gewissen Grad einen Übergang zwischen den Dörfern und den königlichen Freistädten. Unter diesen Freistädten hatte Rust damals eine derart hoch entwickelte Schriftlichkeit, daß einige Nachlaßinventare bereits Ende des 16. Jahrhunderts registriert beziehungsweise auch aufbewahrt wurden. Zwischen den Jahren 1630 und 1734 existieren rund 200 derartige Inventare. Der durch die Herstellung von qualitativ gutem Wein reich gewordene Marktflecken erhielt im Jahre 1681 den Rang einer königlichen Freistadt. Ihr überwiegend landwirtschaftliches Produktionsprofil bewahrte aber die Stadt auch noch nach der Stadterhebung. Auf die Nachlaßinventare von Rust machte mich Dr. Harald Prickler vor fast zehn Jahren aufmerksam; er selbst beschäftigte sich auch mit diesen Quellen, aber ohne Technisierung konnte er die Unmenge von Angaben nicht "verdauen". Damals planten wir eine gemeinsame Arbeit: ich sollte die Inventare mit dem Computer bearbeiten, die ich in Fotokopie bekam, er aber wollte die in Rust sich befindenden Kirchenbücher sowie die ebenfalls in großer Anzahl vorhandenen Weinzehent- und Getreidezehentregister erfassen, um ungefähr festzustellen, welcher Anteil der ehemaligen Ruster Gesellschaft und welche Schichten der Bevölkerung in den Inventaren erfaßt wurden, das heißt wie das aufgrund der Inventare gewonnene Bild auszulegen ist, wenn wir die ganze Gesellschaft von Rust charakterisieren wollen. Diese Arbeit begann vor Jahren, aber teils wegen materieller Schwierigkeiten - Bezahlung des Programmierers - teils wegen andersgerichteter Beschäftigungen konnte ich nur die Hälfte des Materials - nur 99 von 200 Inventaren - "coden" und aussondern, das aus den Jahren von 1630 bis 1669 stammt. Mit diesen fast 100 Inventaren habe ich erste statistische Auswertungen angestellt; für meinen jetzigen Bericht aber wählte ich aus den späteren Jahrzehnten einige repräsentative Register aus, um auch gewisse Ten-

denzen des langfristigen Wandels zu umreißen. Aus diesem Grund möchte ich meinen Beitrag eher als Arbeitsbericht denn als endgültiges Forschungsergebnis betrachten.

Auch für die Ruster Inventare gilt die allgemeine Feststellung, daß größtenteils die Nachlässe von Personen registriert wurden, die über bedeutende Vermögen verfügen. Deshalb erhalten wir keinen Querschnitt über die Gesamtheit der damaligen Gesellschaft, sondern nur eher Daten über die Ober- und Mittelschichten. Immerhin wurden auch Nachlässe zahlreicher Inwohner und armer Handwerker aufbewahrt, wodurch wir auch über deren Sachkultur ein gewisses Bild gewinnen können.

Ich möchte mich hier nicht mit der in den Inventaren sehr reich vorhandenen und eingehend beschriebenen Kleidung beschäftigen, sondern versuche vorwiegend, die Einrichtung der Wohnungen zu rekonstruieren. Weiters weise ich darauf hin, in welchem Verhältnis der Wert der Einrichtungsgegenstände zum Gesamtvermögen der Registrierten stand. So gut auch die Ruster Inventare innerhalb der ungarischen historischen Quellenlage sind, so fehlt ihnen dennoch die Ausführlichkeit, mit der sie von Ort zu Ort vorgehend die aufgefundenen Gegenstände aufgezeichnet hätten. In einigen westdeutschen sowie französischen Arbeiten konnten aufgrund solcher ausführlicher Inventare die im registrierten Haus befindlichen Räume und deren Funktion rekonstruiert werden. Bei den ungarischen Inventaren handelt es sich natürlich um die Registrierung der königlichen Freistädte.

In den in Rust registrierten Nachlässen vertreten mit überwältigender Mehrheit die Immobilien den größten Posten, und das nicht zufällig. Nach den registrierten Angaben der analysierten 99 Inventare betrug das durchschnittliche Vermögen mit angegebenem Wert 1.620 Forint 4 Schilling - Extremwerte 4 Schilling beziehungsweise 9.529 Forint 4 Schilling - aber dieser Durchschnittswert ist sicher niedriger als der tatsächliche, denn der Schätzwert einiger Immobilien sowie eines Teils der Einrichtungsgegenstände (ca. 8 - 10 Prozent) wurde nicht angegeben. In der Folge werde ich aufgrund der durchschnittlichen Schätzwerte in den diversen Jahrgängen zu den einzelnen Posten die fehlenden Wertangaben interpolieren und so eine neue Registrierung vornehmen. Ich muß wiederum darauf aufmerksam machen, daß der so gewonnene durchschnittliche Vermögenswert von 1.620 Forint nicht das Durchschnittsvermögen der Gesamtheit der Ruster Gesellschaft wiedergibt, sondern die geringe Anzahl der in den Inventaren verzeichneten Armen sowie die Mehrzahl der registrierten mittleren und oberen Schichten verfügten über dieses Durchschnittsvermögen. Dabei belief sich der Durchschnittswert der Immobilien auf 1.370 Forint - Extremwerte 6 Forint bezie-

hungsweise 7.887 Forint - ; hauptsächlich waren dies Bauern der Marktflecken mit halbem Lehen. Innerhalb des Immobilienvermögens vertrat im allgemeinen der Hausgrund mit dem Haus und den dazugehörigen Äckern usw. den größten Wert. Die Weingärten gehörten - wie wir wissen - nicht zum Lehen, sie wurden gesondert registriert. In diesem sehr guten Weinbaugebiet hatten die in den gesamten 99 Inventaren registrierten Personen Weingärten im Wert von durchschnittlich 563 Forint - Extremwerte, abgesehen vom 0-Wert, 25 Forint beziehungsweise 4.296 Forint - das heißt, die Weingärten stellten innerhalb des Gesamtwertes der Immobilien 43 Prozent.

In den Inventaren wurden im Durchschnitt 100 Forint Bargeld - Extremwerte 0 Forint beziehungsweise 2.977 Forint - sowie 132 Forint 5 Schilling außenstehende Geldforderungen registriert - Extremwerte 4 Schilling beziehungsweise 2.269 Forint 3 Schilling - , aber sie hatten auch Schulden im durchschnittlichen Wert von 437 Forint 7 Schilling - Extremwerte 6 Forint 2 Schilling beziehungsweise 3.448 Forint 1 Schilling. Ich möchte erneut betonen, daß diese Durchschnittszahlen einigermaßen modifiziert wurden, wenn wir den Schätzwert der ohne Wertangabe angeführten Posten interpolieren, indem wir uns auf die Analogie der übrigen bekannten Angaben stützten. Diese Veränderung aber wird sich nicht entscheidend auf die Wertverhältnisse der Gegenstände auswirken, sie wird in erster Linie die Mobilien berühren.

Untersuchen wir ferner die weiteren Posten der Inventare! Unter den Mobilien fielen durchschnittlich 31 Forint 7 Schilling auf die Kleidungsstücke - Extremwerte 2 Schilling beziehungsweise 322 Forint 1 Schilling. Es ist klar, daß die einzelnen Kleidungsstücke nicht in jedem Fall registriert wurden, zum Beispiel die Kleidung eines armen Häuslers bei seinem Tode, sonst könnte auch noch bei den Allerärmsten kein solch niedriger Extremwert von 2 Schilling vorkommen.

Eine viel bescheidenere Summe als bei der Kleidung finden wir bei den Möbeln: durchschnittlich 12 Forint 7 Schilling - Extremwerte 2 Schilling beziehungsweise 95 Forint - , wobei mehr als die Hälfte auf die Betten entfielen: durchschnittlich 7 Forint 3 Schilling - Extremwerte 1 Forint beziehungsweise 68 Forint. Die restliche Summe verteilt sich auf alle übrigen Möbel: Tische, verschiedene Sitzgelegenheiten und zur Lagerung dienende Schränke, Truhen etc. Aber wiederum ergibt sich die Situation, daß in einigen Registern kaum Möbel angeführt werden. Der Grund dafür ist, daß das Bett des Familienoberhauptes und seiner Frau, das Ehebett, manchmal auch ein Tisch oder eine Bank, als Zubehör zum Haus selbst betrachtet und aus diesem Grunde nicht gesondert registriert wurde. Solche Bemerkungen finden wir auch in den Quellen. In

der Mehrheit der Fälle wurden aber auch diese Möbel registriert. Unsere Forschungen können daher wegen der Ungenauigkeit der Quellen nie völlig exakte Ergebnisse erbringen, dennoch erweitern sie unsere bisherigen Kenntnisse in bedeutendem Maße.

Wir lernen mehrere Arten von Betten kennen. Neben dem einfachen Bett, der Bettstatt, finden wir am häufigsten die Bezeichnung Himmelbett oder Himmelbettstatt; das Ehebett war im allgemeinen ein solches Himmelbett. Mehrmals kommt auch die Bezeichnung *Spannbett* vor, und auch das mir unbekanntere *Raisbett*, das öfter im Gegensatz zum Himmelbett erwähnt wird. Ich kann mir schwer vorstellen, daß dieses Wort *Raisbett* die Bedeutung von Reisebett haben könnte, wie das einige meiner Kollegen annehmen. Dafür kommt es zu oft vor; wer wäre unter welchen Umständen und wohin mit einem "Reisebett" gefahren? Das *Pultbett* kann die einfachste Liege im Haus gewesen sein. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erscheint das *Gitterbett*, offenbar für Kinder, und die Wiege mit *Wiegenpruggen*. Das Bett ist überraschend bequem eingerichtet: Unterbett mit Unterbettbezügen, Kissen mit Kissenbezügen und Pölster - Hauptpölster - mit Polsterbezügen dienten der Bequemlichkeit der Schlafenden. Man deckte sich mit Decke und Tuchent - *Duchend* - zu. Diese Bettstatt wurde mit einer Bettdecke bedeckt, in den meisten Fällen aber mit einer verzierten Bettdecke: *Oberleilacken*. Aus den eins, zwei, drei, selten mehr Betten müssen wir darauf schließen, daß nicht jeder ein eigenes Bett hatte, denn die Anzahl der Familienmitglieder war mit aller Wahrscheinlichkeit größer als in den Inventaren angegeben. Die Kinder, hauptsächlich die kleinen, schliefen bei ihrer Mutter im Bett, nur selten kam es vor, daß sie in einer der in geringer Zahl vorkommenden Wiegen, oder wenn sie etwas größer waren, dem ebenfalls selten vorkommenden Gitterbett schliefen. Auch ein Strohsack kommt in den Registern ziemlich selten gesondert vor. Vielleicht aus dem Grunde, weil das Unterbett daraus bestand und dann bereits nicht mehr Strohsack genannt wurde?

Die folgenden wichtigsten Grundmöbel sind: der Tisch und die Sitzgelegenheiten. Im allgemeinen haben diese einen sehr geringen Wert, es handelt sich also um aus Holz hergestellte einfache Gegenstände. Wir müssen uns vor allem ziegelförmige Tische und Tafeln vorstellen, neben denen eine lange Bank an der Wand stand. In den meisten Fällen aber finden wir schon die mehr Bequemlichkeit bietenden *Lehnbänke*, *Lehnstühle*, *Fürbänke* oder *Vorbänke*. Ende des 17. Jahrhunderts erscheint der Rundtisch, von dem ein reicher Bürger, der auch geadelt wurde, im Jahr 1734 fünf Stück besaß. Anfang des 18. Jahrhunderts erscheint auch der mit Einlegearbeit

verzierte Tisch. Am Rundtisch konnten übrigens nur Stühle stehen, keine Bank. Die Bänke und Stühle wurden oft mit darauf gelegten Kissen bequemer gemacht (Lehnpolster). Tisch und Stuhl wurden so spezialisiert, und es erschien der *Schreibtisch*, die *Schreibtafel*, das *Schreibpult* - sicher für die Buchhaltung bei den Krämern - , das *Kindertischl* und die *Zurichttafel*, weiter auch die *Kinderbank* und der *Kindersessel*.

Auch die zur Aufbewahrung dienenden Möbelstücke wurden im Laufe der Zeit spezialisiert. Ursprünglich dienten einfache Kästen zur Aufbewahrung von Kleidung und Nahrungsmitteln. Aus den auf die Seite gestellten und nun seitlich zu öffnenden Kästen wurde der Schrank, der mit der Zeit Füße erhielt, und aus einer Reihe von aufeinander gestellten Kästen entstand die Schublade. In Rust finden wir im 17. Jahrhundert die Truhe und den Kasten sowie die mit Füßen versehene Variante, die *Fußtruhe* oder *Fußtruhel*. Die Bezeichnung der wahrscheinlich nicht mit gleicher Sorgfalt bearbeiteten Aufbewahrungsmöbel richtete sich danach, was man in ihnen aufbewahrte. Man nannte sie *Brotkasten*, *Brotladen*, *Speistruhe*, *Specktruhe*, *Mehlkasten*, *Traidkasten*, *Futterladen*. Den gelagerten Artikel verrät auch die Bezeichnung *Obsttruhe* und *Schuhtruhe*, *Gewandkasten* und *Gewandtruhe*, *Gewürzladen* und *Gewürztruhe*. Die *Markttruhe* und *Kuffertruhe* diente für den Transport. Bald wurden die größeren Aufbewahrungsmöbel mit Fächern ausgestattet: so entstand die *Fachtruhe*. Die Bedeutungen Schrank und *Almer* zeugen schon von einem wirklichen Schrank. All diese Gegenstände konnten einfach sein oder mit Eisen beschlagen, "*auf Füssen gestellt*"; ein Teil war auch abschließbar, wie der *Sperrkasten*. Die Bezeichnung *Schreibtruhel* ist mir in ihrer Funktion nicht ganz klar; bedeutete sie etwa die Kombination von Schreibtisch mit oberem Kastenteil?

In den Registern werden noch außer diesen häufigsten Möbeln verschiedene Stellagen und Regale erwähnt: *Staffel*, *Schusselremb*, *Schisselkorb*, *Brotramb*. Auch kommen Bücher in größerer Zahl vor, manchmal auf *Bücherrahm* oder *Bücherstelle* gestellt.

Ein Teil dieser Möbel war gestrichen, am häufigsten die Truhen, größtenteils grün, selten andere Farben. Ausnahmsweise ist auch eine "*Spanische Wand*" zu finden, und Anfang des 18. Jahrhunderts werden auch Schränke mit feinerer Ausarbeitung, mit Einlegearbeiten erwähnt.

Wenn wir die Möbel und ihren geringen Wert betrachten, so war die Einrichtung der Ruster Wohnungen im 17. Jahrhundert ziemlich einfach, auch bei den wohlhabenden.

den Leuten. Die Armen hatten ein mangelhaft ausgerüstetes Bett, einen grob zusammengebastelten Tisch, eine Bank sowie einige billige Truhen, eventuell ein Regal. Bei den Reichen sind die gleichen Möbel zu finden, nur in viel größerer Zahl und aufgrund ihres Wertes in besserer Ausführung. Besonders in der Qualität der Betten gab es große Abweichungen, was sich in großen Differenzen bei den Schätzwerten äußerte. Aber all diese Einrichtungsgegenstände waren ziemlich einfach, ja fast trostlos. Diese Möbel wurden von den örtlichen Tischlern hergestellt, wie wir aus dem Nachlaß des Tischlers Bartlmees Lochman aus dem Jahre 1639 ersehen: hier werden ein oder mehrere Stücke gemachte Truhen, Futterladen, Bettstatt und Tisch aufgezählt.

Bei den Wohlhabenderen bot jedoch das Innere der Wohnung kein trostloses Bild. Ihre Wohnungen waren vorwiegend mit niveauvolleren Textilien ausgestattet. Mit roter, blauer, schwarzer Seide oder mit Wolle ausgenäht. Oberleilacken, die mit *"weißer Arbeit"* verziert waren, bedeckten ihre Betten; diese wurden oft mit Fransen, manchmal mit Spitzen oder mit beiden eingefaßt. Am Fenster waren glatte, weiße, einfache Vorhänge angebracht, manchmal auch bestickt, verziert und *"mit Kransen"* versehen. Der Vorhang meist aus drei Teilen: zwei Flügel und ein mittlerer Teil. Bei den anspruchsvolleren Familien legte man auf den Lehnstuhl Kissen und manchmal auch Teppiche, hie und da werden diese ausdrücklich Tischteppich bezeichnet. Der Teppich war damals noch zu teuer, als daß man auf ihm herumtreten wollte. Ebenso verzierten sie Tischtücher, die in überraschend großer Anzahl in dem gleichen Haushalt vorhanden waren. Offenbar dienten neben den einfacheren, für den täglichen Gebrauch dienende Varianten des Tischtuches kunstvollere Exemplare zur Bedeckung des Tisches, wobei diese auf das alltägliche gelegt wurden. Wir finden sechs bis acht, manchmal auch mehr Tischtücher in einem wohlhabenderen oder mittleren Haushalt. Auch eine bedeutende Anzahl von *"Tischsalvetten"* war zu finden.

Die ursprünglich aus glattem weißen Leinen gefertigten Wohnungstextilien werden bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts durch die viele Stickerei farbig und durch an den Rand genähte Fransen und Spitzen kunstvoller. In den Registern ist eine Reihe von Handarbeitsmustern und Stickarten konkret verzeichnet, die noch auf eine Untersuchung durch eine sachkundige Person warten. Ebenfalls mit farbiger Zwirnseide wurden auch die Kissenbezüge bestickt. Bei den Wohlhabenderen waren die Textilien von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an nicht nur kunstvoller ausgeführt, sondern auch ihre Anzahl wuchs bedeutend an. Statt der früheren zwei bis vier eventuell sechs Paar *Leilacken - Unterleilacken* und verzierte *Oberleilacken* - besitzen sie nun

8, 11, 12, 15, 16 oder 18 Paar *Leilacken*, neben zahlreichen Tischtüchern und "*Tischsalvetten*". Auch das Handtuch kommt nun in größerer Anzahl vor. Der Vorhang wird immer öfter verziert und in mehreren Fällen sind auch Vorhänge aus "*Massalan*" (Muslin) verzeichnet.

Die Textilien machten die Wohnungen heimeliger, und bis zu einem gewissen Grad drückten sie auch den Wohlstand aus. Den wirklichen Reichtum aber zeigte das in immer größerer Menge auftretende Zinngeschirr. Die Ruster Register sagen nichts darüber aus, wo man es aufbewahrte. In Analogie zu anderen deutschen Städten aber können wir annehmen, daß es auch hier nicht in Truhen versteckt wurde, sondern an sichtbaren Orten stand, auf Regalen, eventuell auf der Schublade, oder wenn mehrere Tische vorhanden waren, auf einem Tisch. Bei Gastlichkeiten bewiesen die vielen Zinnschüsseln, Zinnteller und Zinnkannen auf alle Fälle die Wohlhabenheit des Hauses. Nur einige herausgegriffene Beispiele: in einigen Haushalten finden wir 30, 40, 60, 86, 100 oder 125 Pfund (à 56 dkg) Zinngeschirr, natürlich nicht in den ärmsten Haushalten. Im Nachlaß von Barbara Frankhin war 1669 Messing- und Kupfergeschirr im Gewicht von 140 Pfund verzeichnet. Daneben viel "*erdenes Geschirr*" oder dessen "*brüderische*" Variante, das heißt von Anabaptisten hergestellt, weiters "*holzerne*" Teller usw., die aber von geringem Wert waren.

Ein noch sichereres Zeichen des Wohlstandes war sowohl das Vorhandensein als auch die beträchtliche Menge von *Silbergeschmaid*. Das am häufigsten vorkommende Stück war der silberne oder Silber *vergoldete* Becher, der Becher mit Deckel, wir finden aber auch eine große Zahl von silbernen *Kannen, Kandl, Schüssel, Teller, Löffel und Gürtel*, mit *Wiener* oder *Augsburger Prob* oder *ohne Prob*. Bei den Armen finden wir natürlich keine Silbergegenstände. Im Vergleich dazu werden bei den mittleren bescheideneren Haushalten oft wenigstens einige Silbergegenstände, in den wohlhabenderen oftmals von einem Gewicht von 23, 39, 84, selten von 100 oder noch mehr Lot *Silbergeschmaid* registriert. Deren Wert hing größtenteils vom Gewicht ab, aber auch die Bearbeitung und Vergoldung veränderte den Wert. Die obigen Mengen vertraten einen Wert von 20, 50, 80 Forint. In einem Register von 1642 stehen Silbersachen im Wert von 159 Forint.

Trotz allem bildeten diese Luxusartikel auch unter Berücksichtigung der nicht behandelten Luxuskleider nur einen Bruchteil des gesamten Vermögens. Aber das war auch bei den Hochadeligen so, nur in größerem Maßstab; hinter den vielen Gold- und Silbersachen finden wir einen mächtigen Großgrundbesitz von riesigem Wert. Den

weitaus größten Teil der im Besitz der Ruster Gesellschaft befindlichen Werte bildeten die Immobilien; die größte Quelle ihrer Einkünfte war der Wein.

Die Vielfalt der Küchengeräte diente einer zweckgemäßen Arbeit. Man muß staunen, wieviel Gegenstände in den Registern aufgezählt werden, wenn auch nicht alle in jedem Haushalt anzutreffen waren. Hier ist es wieder fast sicher, daß die Registrierung nicht mit gleicher Ausführlichkeit geschehen ist, manchmal wird nur zusammenfassend "*Küchengeschirr*" verzeichnet.

Gegenstände zum Feuer machen, Braten und Kochen auf offener Flamme: *Herdkessel, Feuerkessel, Überhangkessel, Ofenkessel, Feuerzeuge, Feuergabel, Feuerzange, Feuerhengst* (daran wurde der Spieß gelehnt), *Rost, Feuerrost, Spiess, Bratspiess, Bratstock*.

Es wird verschiedenes Küchengeschirr erwähnt: *Pfanne, Seichpfanne, Schöpfpfanne, Warmpfanne, Einbrennpfanne, Rein*, das Geschirr für die Aufbewahrung und zur Behandlung von Flüssigkeiten, wie *Schaff, Sechter, Sechtschaff, Wasserschaffel, Wasserkessel, Weidling, Wasserlegl, Handschaff, Kanne*.

Ganz spezialisiert ist die *Tortenpfanne mit Blattl*, weiter die *Caffeeschale, Confectschale, Obstschale* neben den vielen allgemeinen Schalen, Tellern und Schüsseln.

Die *Schmalzdesen, die Schmalzschaufel* und der *Faumlöffel* wurden für die Bereitung von Schmalz gebraucht; aber auch eine *Baumölflasche* zeugt vom Gebrauch des Öls.

*Messer, Fleischhacke* und *Hackbrett* dienten zum Zerkleinern, neben *Kochlöffel, Kuchengabel* und *Essiglöffel* finden wir auch *Schöpflöffel*.

*Nudelwalker, Rollwalker, Sieb und Haarsieb* sowie natürlich der *Bachtrog* bezeugen die Arbeit mit Mehl und Teig.

*Mörser mit Stössel, Pfeffermühle* und *Pfeffersieb, Salzmühle* und *Salzfass, Krautfass, Rübenstössel* sprechen für sich.

Neben zahlreichen verschieden großen Behältern zur Aufbewahrung und zum Messen von Flüssigkeiten (zum Beispiel *Seidenkanne, Halbflasche* usw.) sowie zum Waschen finden wir auch Glasgeschirr, wie: *Trinkglas, Wasserglas, Willkomb* genanntes Glas für den Begrüßungstrunk, die *Flasche*, das Glas ohne jede nähere Bezeichnung.

*Branntweinkessel, Brennkessel* zeugen von Schnapsbrennerei.

Außer den aufgezählten kommen noch zahlreiche Gegenstände, Gebrauchsgegenstände in den Registern vor; all das zusammen zeugt davon, daß die wohlhabenden

Bürger der Marktflecken im 17. Jahrhundert zur Hausarbeit und zum Kochen über eine sehr breite Skala von nötigen Arbeitsmitteln verfügten.

Der dem "ehrsamen Leben" als Grundlage dienende Weinanbau, die den Lebensstil entsprechend sichernden Möbel, die durch Textilien dekorativer gemacht wurden, zahlreiches Zinngeschirr und Silbergeschmeid, und die die Hausarbeit unterstützenden zahlreichen Haushaltsgegenstände, das Geschirr, die Geräte sowie die hier nicht behandelte niveauvolle Kleidung charakterisieren den Lebensrahmen der Ruster Weinbauern im 17. Jahrhundert.

## Diskussion zum Referat Vera ZIMÁNYI

**Döcker:** Sie haben bei der Aufzählung der Gegenstände immer wieder gewertet, etwas ist prunkvoll oder einfach. Was war der Parameter dieser Wertungen? Was ist ein einfaches Möbel, woran mißt man die Einfachheit?

**Zimányi:** Der Geldwert. In den Inventaren ist bei jedem verzeichneten Stück der Geldwert angegeben. Alle Gegenstände sind an Ort und Stelle geschätzt worden.

**Döcker:** Gibt es Vergleichsmöglichkeiten zu Inventaren des Adels, der sich durch Gold- und Silbersachen ausgezeichnet hatte?

**Zimányi:** Ich bearbeite derzeit die Nachlässe der großen Adelsfamilien. Da gibt es zum Teil sehr große Mengen an Schmuckstücken, etwa 150 Kilogramm Silber.

**Döcker:** Können Sie vorweg, etwa als Zwischenbericht, sagen - es gibt diese These von der Übernahme, der Imitation oder Nachahmung adeliger Kultur durch das Bürgertum - ob hier wirklich Deckungsgleichheit angenommen werden kann? Wie schaut das bei den Gerätschaften aus, zum Beispiel bei Bestecken, Geschirr usw.?

**Zimányi:** Bei der Kleidung herrscht ganz bestimmt eine Deckungsgleichheit vor. Ich kenne die Mobilien der Adelligen nicht. Was die Nachahmung der oberen Schichten betrifft, so wollten die Bürger in den königlichen Freistädten die Adelligen imitieren. Zuerst leisteten sie Widerstand gegen die Adelligen, dann haben die Frauen begonnen, sich so zu kleiden wie die Adelligen. Dann wurden Kleiderordnungen erlassen, die das Imitieren der Kleidung verboten.

**Bockhorn:** Das Faszinierende für mich war die Möglichkeit, das bescheidene Inventar einer Günser Handwerkerfamilie mit den nicht mehr ganz so bescheidenen Inventaren aus Rust zu vergleichen, woraus man schließen kann, wo etwa für bestimmte Bereiche, wie der Mode und der Ausstattung der Häuser Innovationszentren lagen. Läßt sich aufgrund anderer historischer Unterlagen das Einkommen einer solchen Handwerker- oder Bürgerfamilie errechnen?

**Prickler:** In Rust ist das aufgrund der Zehentverzeichnisse leicht. Man kennt dadurch die Produktionsmengen des Weins, die Existenzgrundlage der Ruster Bürger. Der Wein wurde großteils verkauft. Wir wissen genau, wieviel die Ruster geerntet haben und kennen die Schätzpreise. Die Entwicklung zur königlichen Freistadt ist schrittweise vor sich gegangen. Rust ist nicht sofort von einem gewöhnlichen untertänigen Ort zur Freistadt geworden, sondern in einem Prozeß, der sich über 50 Jahre hin vollzogen hat. Die Ruster haben die Stellung einer Stadt de facto schon seit 1643 gehabt. Wir haben in Rust ab 1620 eine steigende Zahl von Familien, die in den Adelsstand aufstiegen; um 1670 waren bereits etwa dreißig Familien adelig. Nun könnte man meinen, das sei die Ursache für diesen Wohlstand. Wenn man aber die Inventare der Esterházy heranzieht, so gibt es in ganz kleinen Gemeinden schon im 16. Jahrhundert Familien mit einem Vermögen von 11.000 Gulden, also viel mehr als jemals ein Ruster Bürger gehabt hat. In Purbach gibt es im 17. Jahrhundert einen Mann mit einem Vermögen von 22.000 Gulden. Aber wenn man die Wohnkultur betrachtet, dann fehlen dort gewisse bürgerliche Elemente, wie zum Beispiel Bücher oder Bilder. In diesen Inventaren dominiert der Grundbesitz. Wenn man viel Geld gehabt hat, so wurde dieses sofort in Weingartenbesitz angelegt. In der Zeit der Konjunktur des Weinfernhandels nach Böhmen, Schlesien, Mähren und Polen, also im 17. Jahrhundert, ist der Wert der Weingärten beträchtlich gestiegen. In Rust war ein Pfund Weingarten plötzlich 40 Pfund wert. Und später, als dieser Weinhandel nicht mehr so florierete, sank der Wert der Weingärten wieder gewaltig ab.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [085](#)

Autor(en)/Author(s): Zimányi Vera

Artikel/Article: [Die Einrichtung von Ruster Häusern aufgrund von Inventaren der Oberschicht im 17. Jahrhundert. 233-243](#)